

**Zeitschrift:** Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum

**Herausgeber:** Schweizerische Heraldische Gesellschaft

**Band:** 134 (2020)

**Artikel:** Bäuerliche Herrschaftsheraldik in St. Stephanus, Genhofen, Kreis Lindau/Bayrisch Schwaben

**Autor:** Boxler, Horst

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-880948>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bäuerliche Herrschaftsheraldik in St. Stephanus, Genhofen Kreis Lindau/Bayrisch Schwaben

HORST BOXLER

Wenn man von Immenstadt auf der alten Salzhandelsstrasse kommend den Bodensee erreichen will, benutzt man auch heute noch die wohl um 250 n. Chr. von den Römern angelegte Route. Sie führt über Simmerberg, wozu jedoch im Ort Genhofen vor dem gefürchteten Anstieg auf den Hanschenkel<sup>1</sup> noch einmal Halt gemacht wurde, um die Pferde zu versorgen, den Hufschmied aufzusuchen und vielleicht auch Vorspann zu mieten. Hier an diesem wichtigen Teilstück der alten Strecke von Hall in Tirol zum Bodensee, war jedoch auch für die Fuhrleute Gelegenheit, sich derweilen zu stärken und in der nahegelegenen Kapelle St. Stephanus um Gottes Segen für eine glückliche Weiterfahrt zu beten und ein ganz besonderes Dankeschön im Kirchlein zu hinterlassen.<sup>2</sup>

In einen grösseren Rahmen stellt Thilo Ludewig die Salzhandelsstrasse, wenn er Stadelmann zitiert, der da zusammenfasst: Die Grafen von Montfort-Rothenfels hatten das Geleit «über den gaucht herauff und hinab an den Bodensee» (1360 durch Kaiser Karl IV. verliehen). Die obere alte Salzstrasse führte von Reutte (Tirol) über den Gaichtpass und das Oberjoch, Hindelang, Berghofen bis Greggenhofen, verband sich hier mit der unteren, welche von Reutte über Vils, Nesselwang nach Oy, von dort einerseits nach Kempten ging, andererseits 1636 vom Stift Augsburg über Petersthal-Rottach ausgebaut wurde. Dann überquerten sie gemeinsam bei Stein (untere Zollbrücke) die Iller und kamen nach Immenstadt.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Der Rücken, an dem auch ein gleichnamiger Weiler mit wenigen Einwohnern liegt, wird in moderner Zeit zunehmend wie eine Hähnchenkeule aus dem „Wienerwald“ geschrieben.

<sup>2</sup> <https://www.youtube.com/watch?v=Vy-bv17H9q8> (Pfr. Dr. Herbert Mader †), Zugriff 22.11.2019; *Herbert Mader*, Stiefenhofen. Mittelpunkt am Rande, Kempten 1983, S. 47ff., 65f.

<sup>3</sup> *Josef Stadelmann*, Vorderburg und die Herrschaft Rettenberg, Ein Allgäuer Heimatbuch, Kempten 1948, S. 307f.



Abb. 1: St. Stephanus, Genhofen, im Hintergrund der Hochgrat.<sup>4</sup>

Von dort ging die Hauptstrasse durchs Konstanzer Tal über Kalzhofen nach Genhofen, ein Zweig aber über Missen (wo auch Salzzoll erhoben wurde), Wiederhofen, Geratsried, Mutten nach Genhofen, dann gemeinsam über Simmerberg-Weiler zum Bodensee. Durch den Ausbau der Strasse von Immenstadt über Rieden, wo Graf Haug v. Montfort 1494 die obere Zollbrücke über die Iller bauen liess, und Sonthofen nach Hindelang, wurde die obere Salzstrasse erheblich verkürzt.<sup>5</sup>

In diesem Zusammenhang also entstand die Stephanskapelle mit ihren weitgehend im Original erhaltenen Fresken aus dem späten 15. Jahrhundert. Ihr Bauherr war Magister Conrad Schilling, der erste nachweisbare Pfarrherr des Ortes. Von bemerkenswerter Qualität sind die drei spätgotischen Schreinaltäre im Innern. Die Bilder des Choraltars stammen von Adam Schlan(t)z, dem Hofmaler des Fürststabs von Kempten. Die Plastiken werden Michael Zeynsler († nach 1559) zugeschrieben; sie zeigen den Augsburger Bischof St. Ulrich, Maria

<sup>4</sup> Alle nicht anders bezeichneten Bilder sind vom Verfasser.

<sup>5</sup> *Thilo Ludewig*, Oberstaufen 868-1968. Heimatbuch des Marktes Oberstaufen und der ehemaligen Herrschaft Staufen. Weiler i.A. 1968, S. 166.



Abb. 2: Innenraum von St. Stephanus im Überblick (Photo: Flodur63).

mit dem Kind und den Apostel Jakobus den Älteren. Neben Jakobus ist ein zweiter Patron der Reisenden, St. Christophorus, vorhanden.<sup>6</sup>

Doch sind nicht diese, sehr bemerkenswerten Kunstwerke Thema dieser Ausführungen, sondern die aussergewöhnlichen Fresko-Malereien, die den gesamten Kirchenraum bedecken. Nicht Fresken an sich sind das Aussergewöhnliche – solche vom namhaften Künstler Hans Strigel d. Ä. um 1450 gemalt finden sich ganz in der Nähe in der Oberstauferer Filialkirche St. Bartholomeus –, sondern die Art der Ausführung, die wir als bäuerlich und trotz ihrer Einfachheit als durchaus künstlerisch bezeichnen dürfen.

Die kleine Kirche ist ein gotischer Bau, der eine beinahe noch komplett erhaltene Innenausstattung der Zeit von 1300 bis 1550 zeigt. Sowohl die Altäre wie auch etliche gotische Fresken und Freskenüberreste sind erhalten. Diese Fresken schuf kein Künstler, sondern sie sind grösstenteils Werke des auf der Salzstrasse fahrenden Volkes, das in der

Kapelle mit bildlichen Darstellungen Beistand erfluchte! So schreibt es schon der Altmeister der Bayerischen Kunstdenkmäler in seinem Band über Schwaben.<sup>7</sup> So betreten wir nun also das einschiffige Kirchlein und orientieren uns am Altarraum, um uns dann beiden Seitenwänden zuzuwenden.

Nicht Gegenstand unserer Betrachtung sind die drei Altäre, wobei der Hoch- oder Choraltar, geschaffen 1523 vom Kemptener Maler Adam Schlanz, einen augenfälligen Bezug zur lokalen Bedeutung des Kirchleins herstellt. Im Zentrum zeigt er die Mutter Gottes mit dem Jesuskind, flankiert von den Heiligen Wendelin und Ulrich und im linken Seitenflügel der Hl. Papst Sylvester mit der Kuh und rechts der Schutzheilige der Schmiede, Bischof Eligius mit Hammer, Amboss und beschlagenem Pferdefuss, denn der ortsansässige Schmied hatte und hat immer

<sup>6</sup> Herbert Mader, Pfarrkirche St. Martin Stiefenhofen, 2. Aufl., Lindenberg 2008, S. 10ff.

<sup>7</sup> Michael Petzet, Die Kunstdenkmäler von Schwaben: VIII. Landkreis Sonthofen. In: Torsten Gebhard (Hrsg.), Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk: Schwaben, München 1964, S. 284-306. Herrn Siegbert Eckel vom Stadtarchiv Immenstadt sei für Literaturhilfe sehr herzlich gedankt.

noch die Schlüsselgewalt.<sup>8</sup> Auch leitete der langjährige Pfarrer Dr. Herbert Mader eine Stiftung des Schmiedes beziehungsweise der Schmiedsfamilie zur Zeit der Entstehung der Fresken her, die zumindest stark anzuzweifeln sein dürfte. Der rechte, südliche Seitenaltar von 1513, geschaffen von Meister Michael Zeynsler, zeigt die Heiligen Margaretha, Wendelin und Oswald, der linke, nördliche ebenfalls von 1513 und Michael Zeynsler, die Heiligen St. Anna selbdritt, St. Stephanus und St. Rochus.<sup>9</sup>

Ebenso verhält es sich mit dem spätgotischen Astkreuz um 1480 über der rückwärtigen Empore, in deren Feldern die Folterwerkzeuge des Heilands, die sogenannten arma Christi, aufgemalt sind. Zuletzt sind die Kreuzwegstationen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu vermerken.

Während es in den umliegenden Gemeinden wie Stiefenhofen, Thalkirchdorf und anderen von der Herrschaft Königsegg gestiftete Geläute gibt, trifft dies auf Genhofen nicht zu.<sup>10</sup> Dort stammt die älteste Glocke aus dem Jahre 1706. Die Glockengiesser Andreas



Abb. 4: Die Südwand des Chores.

Aporta und Johannes Baptista Ernst gossen diese Glocke in Lindau. Sie hängt seit jeher im 1566 errichteten Glockenstuhl, der für weitere Glocken im 19. Jahrhundert erweitert wurde. Weitere Instrumente gingen im Krieg verloren und wurden zunächst nicht ersetzt. In den 1950er-Jahren wurde das ehemalige Ensemble durch zwei neue Glocken ersetzt.<sup>11</sup>

So folgen wir nun Michael Petzet in der Abfolge der Fresken.

Er beginnt mit der Beschreibung des Chores und verweist darauf, dass die Ausmalung, die 1939 und in den Folgejahren zutage trat, häufig in Verbindung mit Wappen und eingestreuten Jahreszahlen, in die Jahre 1567 bis 1605 datiert werden kann. Die regellos entstandene Ornamentik mit Doppelhakenkreuzen und Davidsternen<sup>12</sup> ist demnach nicht als «bäuerliche Renaissance» frühzeitlicher Vorbilder zu sehen, sondern einfach die Übertragung seinerzeit weit verbreiteter Bemalung von Bauernhöfen auf den kirchlichen Innenraum. Auch die dominierende Verwendung der Farben Rot und Schwarz entspricht der Farbwahl für die Höfe dieser und späterer Zeit.<sup>13</sup>

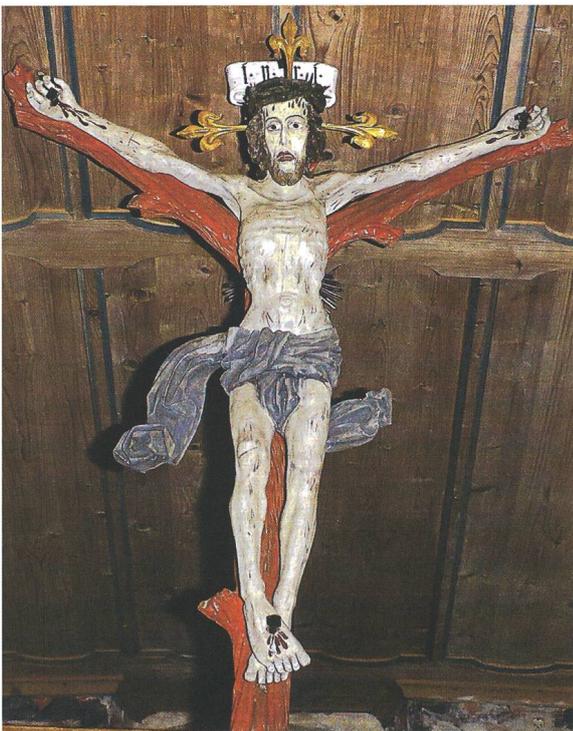


Abb. 3: Astkreuz von 1480.

<sup>8</sup> <https://www.heiligenlexikon.de/BiographienE/Eligius.htm>, Zugriff 27.12.2019.

<sup>9</sup> wie Anm. 2. Zeynsler stammte vermutlich aus der Ulmer Gegend.

<sup>10</sup> *Johannes zu Königsegg-Aulendorf & Horst Boxler*, *Königsegg. Orte und Spuren*, Königseggwald & Bannholz 2016, S. 942ff.

<sup>11</sup> *Glockenfamf* (Benedikt Grammer), Genhofen (Stiefenhofen) (D - BY) Die Glocken der Filiale St. Stephan, 26.06.2018. <https://www.youtube.com/watch?v=4u9JMa5lBkc> Zugriff 30.12.2019.

<sup>12</sup> Keine Drudenfüsse, wie öfters vermutet wurde.

<sup>13</sup> *Petzet*, *Die Kunstdenkmäler*, S. 288.



Abb. 5: Wappen der Herren von Danketsweiler (Aus: Rietstap, *Armorial Général*).

Eine geordnete Gliederung der Fresken der Chorwand, um mit dem zentralen Schaustück zu beginnen, ist nicht zu erkennen. Vom Eingang der Kapelle betrachtet, kommt dem Betrachter des hinter dem gotischen Eingangsbogen erscheinenden Bildes wie ein doch gegliedertes Bild vor, das seine optische Auflösung erst bei näherem Herangehen erlebt. Man meint, sich Kopfschmuckelementen gegenüber zu sehen, wie sie Heinrich Schliemann von seiner Frau aus dem sogenannten Schatz des Priamos photographieren liess. Diesen Eindruck hinterlassen schwarze und rote Zinnenbänder, geformt aus Dreiecken, Zickzackfolgen und weissen Kreisen mit einem zentralen, roten Punkt.

Ähnliche Muster ziehen sich die ganze Wand hinunter bis an die Fenstersimse. In der Fensterleibung zeigen sich ebensolche Muster, jedoch auch schon geschlossenere figürliche Zeichen, wie zum Beispiel Sechsstern und daneben hängende Dreiecke mit Lilien. Ob hier bereits ein Hinweis auf einen Wappenträger vorliegt, ist unklar. In Frage käme allerdings der Landvogt der Grafschaft Rothenfels, von Danketsweiler.<sup>14</sup> Kuhn weist darauf hin, dass diese schon recht früh, nämlich im Jahre 1444,

<sup>14</sup> Ludewig, *Oberstaufen*, S. 159, hier allerdings leicht verändert als «Danckertsweiler» (1529/34) bezeichnet; bei J.-B. Rietstap, *Armorial Général*, Illustrationen Bd. I, Pl. CLXXIV auch: Danckersweil.

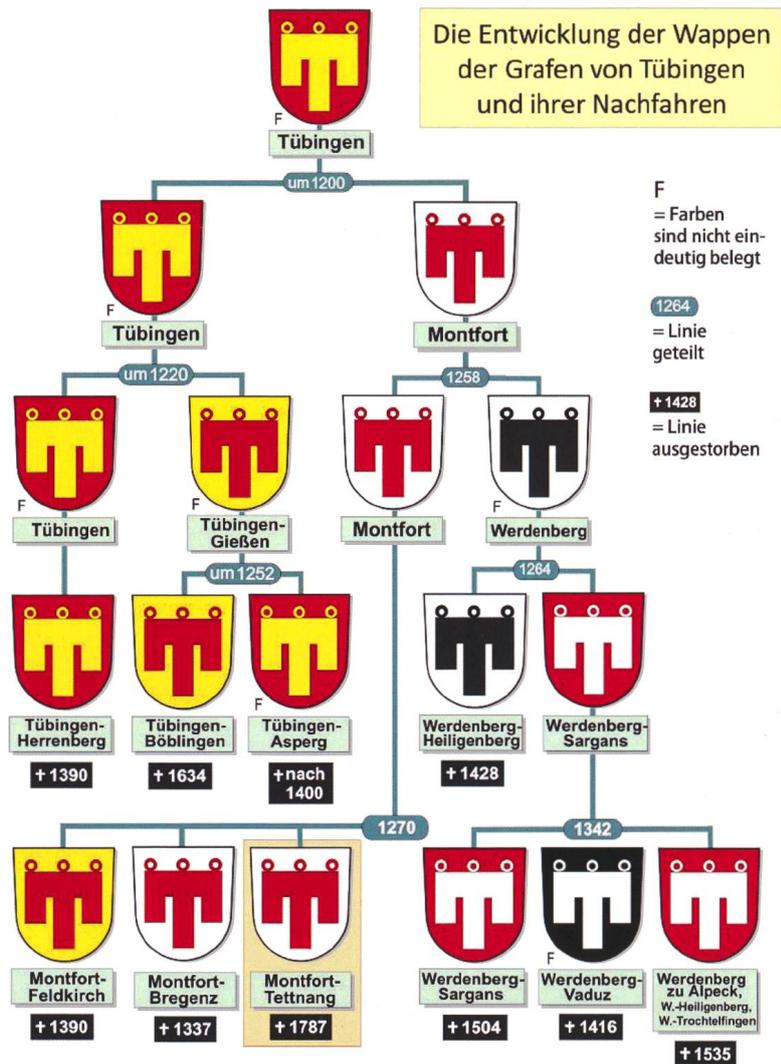


Abb. 6: Wappenentwicklung Tübingen-Montfort (Bild: Wappen der Grafen von Montfort, © 2008 FH TT).

Opfer der reichsstädtischen Expansionspolitik von Ravensburg wurden, so dass sie ihr Auskommen im Dienste mächtigerer Herren sichern mussten, wie hier den Montforter Grafen.<sup>15</sup> Ihr Wappen zeigt eine goldene Lilie auf schwarzem Grund.

<sup>15</sup> Elmar L. Kuhn, *Oberschwaben und das Konzil von Konstanz 1414-1418*, [http://elmarkuhn.de/fileadmin/redinh/pdf/Oberschwaben\\_und\\_das\\_Konzil\\_von\\_Konstanz\\_1414-1418.pdf](http://elmarkuhn.de/fileadmin/redinh/pdf/Oberschwaben_und_das_Konzil_von_Konstanz_1414-1418.pdf), Zugriff 2.1.2020: «...1413 verkauften die Grafen von Werdenberg-Sigmaringen ihre Herrschaft Schmalegg an die Stadt, 1444 die Herren von Danketsweiler ihre Herrschaft an das Seelhaus in Ravensburg, 1447 Hans Gremlich die Herrschaft Zussdorf an die Stadt, 1539 die Humpis die Herrschaft Bitzenhofen-Neuhaus und schliesslich 1590 wiederum ein Gremlich die Herrschaft Bettenreute. Der Ausbau des reichsstädtischen Territoriums zog sich hier über Jahrhunderte hin und erfolgte durchweg auf Kosten des Adels.»

Über dem Fries mit den Lilien und den anderen Mustern ist die unter dem Namen «Genhofener Hirschjagd» bekannte Szene abgebildet, die beim ersten Blick an eine Höhlenmalerei gemahnt. Zwei stehende Männer mit Schwertern jagen mit zwei grossen und einem kleinen Hund einen Hirsch, der rechts zu einem Baum läuft.<sup>16</sup>

Unter dieser Szene beziehungsweise unter dem breiten Fries nehmen drei rote Kreuze, flankiert von zwei grossen roten Montfort-Wappen ihren Platz ein. Darunter wieder zentral ein weiteres rotes Montfort-Wappen auf einem rotumrandeten Schild, den ein kleines Kreuz krönt, und zwischen den Ziffern der Jahreszahl 16-05 platziert ist, wobei die zweitletzte Ziffer von einem Rauten-Netz übermalt wurde. Links davon ein kleines Doppelhakenkreuz, ebenfalls in Rot. Und unter zwei Rechtecken noch einmal eine Jahreszahl, diesmal 1603, geteilt von einem Kreuz, somit 16 † 03. Nach links hin erneut ein Doppelhakenkreuz und ein sogenanntes Apostelkreuz.

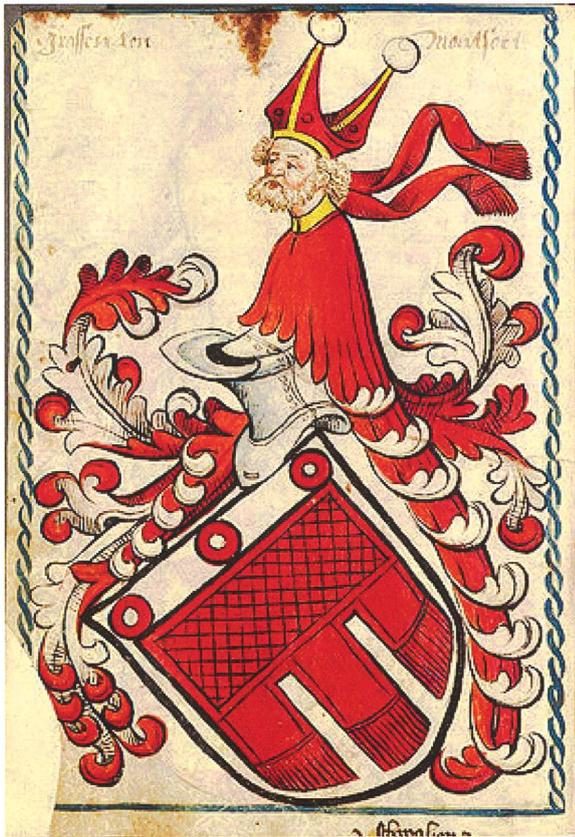


Abb. 7: Wappen der Grafen v. Montfort aus dem Scheibler'schen Wappenbuch (Bayerische Staatsbibliothek Cod.icon. 312 c, 32).

<sup>16</sup> Petzet, Die Kunstdenkmäler, S. 290.

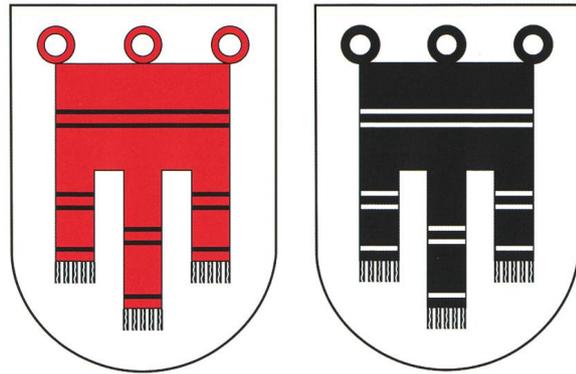


Abb. 8;1/8;2: Wappen der Linien Montfort-Bregenz und Montfort-Tettngang/Wappen der Linien Werdenberg und Werdenberg-Heiligenberg (Bilder: Marco Zanoli).

Nach dem abgebildeten Überblick der Wappen der verschiedenen Montfort-Linien und ihrer in Genhofen fast ausschliesslichen Tingierung einer dreizipfligen Fahne in Rot auf weissem Grund könnte auf das ursprüngliche Montfort-Wappen und ihre beiden Varianten die in Frage kommende Zeit bis 1787, als der letzte Graf v. Montfort-Tettngang starb, hinweisen, wenn hier nicht, weil es sich um eine «bäuerliche» Malerei handelt, Zweifel ob der Authentizität angebracht wären. Doch wischt eine einzige Abbildung diese Zweifel hinweg: ein Montfort-Wappen mit schwarzer Fahne auf

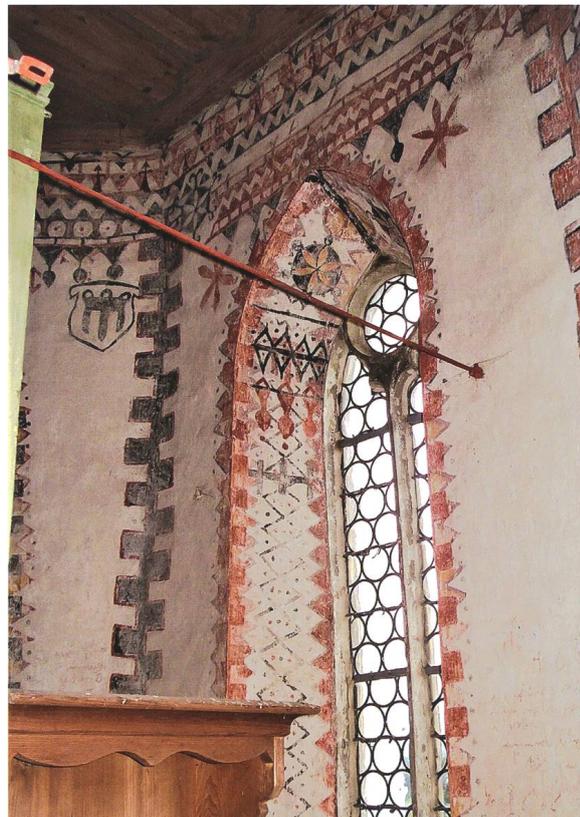


Abb. 9: Altarraum, Ostfenster links oben.

weissem Grund der 1428 ausgestorbenen Linie Werdenberg-Heiligenberg!

Es findet sich im Chor- beziehungsweise Altarraum an dessen nördlicher Kante zur Wand mit den beiden nach Osten gerichteten Fenstern links.

Doch würde man sein Augenmerk nur auf die dominierenden Montforter Wappen in Rot und das eine in Schwarz richten, übersähe man ein unscheinbareres mit eigenartiger schwarzer Zickzacklinie im schwarz-weiss-schwarzem Schild. Es wird von den bisherigen Autoren nur kurz gestreift: «...in schwarzem Wappenschild ein Querbalken mit Zickzacklinie.»<sup>17</sup>

Sieht man das Wappen jedoch mit den Augen eines in der Malerei ungeübten Fuhrmannes oder Bauern des 16. Jahrhunderts, dann öffnet sich für den, der in der genannten Zeit lebte und im Geflecht der örtlichen Herrschaftsstrukturen fest verwoben war, wiederum der Hinweis auf einen lokalen Herrscher, diesmal aus der Familie der Herren v. Heiligenberg. Deren Wappen in derselben ungelenten Art gemalt, erscheint nochmals an der Nordwand des Langhauses inmitten zweier roter Montfort-Wappen,

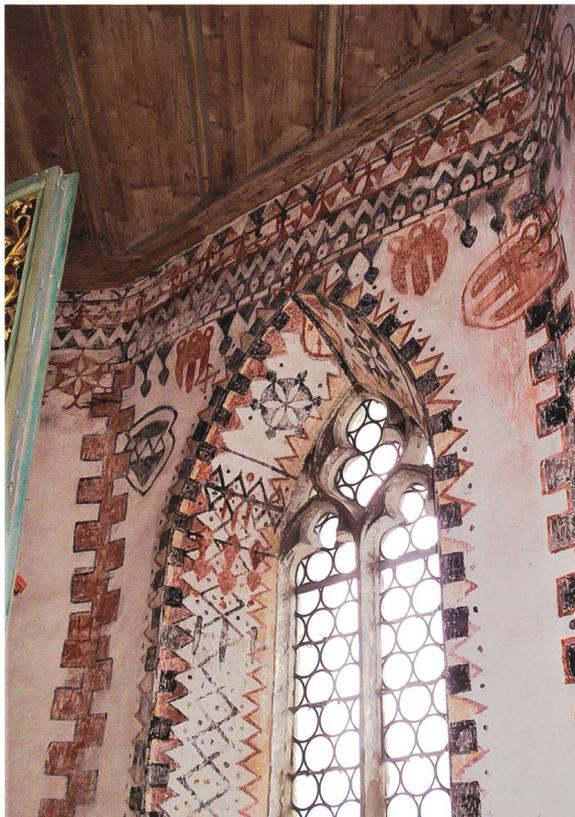


Abb. 10: Altarraum um das rechte Ostfenster, links oben das gezackte Wappenbild.

<sup>17</sup> Petzet, Die Kunstdenkmäler, S. 290.

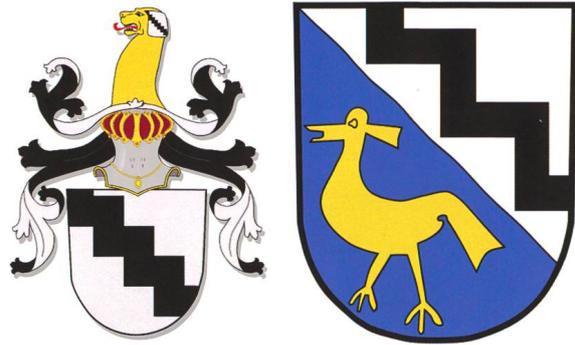


Abb. 11 und 12: Wappen der Grafen v. Heiligenberg, sog. Heiligenberger Stiege (Bild gemeinfrei) und Wappen der Gemeinde Stiefenhofen (Bild gemeinfrei).

zweier Sechssternen und einem Wappen mit einem weissen Johanniterkreuz auf schwarzem Grund. Dieses Ordenskreuz hatte für den «Souveränen Ritter- und Hospitalorden vom Heiligen Johannes von Jerusalem von Rhodos und von Malta zu Jerusalem» Bestand bis ins Jahr 1290, abgelöst vom heute noch gültigen Malteser- oder Johanniter- beziehungsweise Amalfikreuz mit dem weissen Tatzekreuz auf rotem Grund.

Die Grafschaft Heiligenberg entstand aus der frühmittelalterlichen Grafschaft Linzgau, die im Jahr 1135 an die Grafen von Heiligenberg ging, danach im Jahre 1277 an die Grafen von Werdenberg und 1535 an die Fürstenberger. Im Lauf des Mittelalters ging der Name des Grafensitzes Heiligenberg auf die ganze Grafschaft über, so dass der Name Linzgau durch den Begriff Grafschaft Heiligenberg verdrängt wurde.<sup>18</sup> Das Wappen mit einem schrägrechten schwarzen Stufenbalken in Silber wird, auch in Anlehnung der geographischen Gegebenheiten, «Heiligenberger Stiege» genannt.

Das zweite Wappen gehört zur heutigen Gemeinde Stiefenhofen, wie sie im Zuge der Gebietsreform 1972 entstanden ist: schräg geteilt von Silber und Blau; oben ein schräger schwarzer Stufenbalken, unten ein goldener

<sup>18</sup> Der Umfang im Mittelalter wird zum Beispiel in einem Lehnbrief König Wenzels von 1382 für Graf Albrecht v. Werdenberg beschrieben: Die Grenze verlief von der Rheinbrücke beim Kloster Petershausen (Stadt Konstanz), zur Linde in Dingelsdorf, über den See nach Ludwigshafen, von dort über Nesselwangen (Stadt Überlingen) zum Grauen Stein an der Landstrasse zwischen Ruhestetten und Aach-Linz. Weiter von einer Mühle bei Pfullendorf über einen Grenzstein bei Ostrach und den Brunnen von Riedhausen in die Schussen bei Berg. Von dort bilden Schussen und Bodensee die Grenze bis zurück nach Petershausen. [https://de.wikipedia.org/wiki/Grafschaft\\_Heiligenberg](https://de.wikipedia.org/wiki/Grafschaft_Heiligenberg) Zugriff 10.01.2020.

Vogel (Kreuzschnabel). Stiefenhofen war im Mittelalter Sitz einer Ritterschaft, ein Lehen der Grafschaft Heiligenberg. Der Kreuzschnabel stellt die geistliche Tradition der Gemeinde dar. Stiefenhofen hiess das grosse Dekanat des Oberallgäus, es gehörte zum ehemaligen Bistum Konstanz. Als dieses 1821 aufgelöst wurde, gelangte es zum Bistum Augsburg. Der Vogel ist in St. Stephanus mehrfach zu beiden Seiten eines Kreuzes abgebildet und trägt auf einem Bild einen Kreuzesnagel im Schnabel. Der Legende zufolge wollte ein Vogel dem gekreuzigten Heiland die Nägel aus den Händen ziehen und hat sich dabei seinen Schnabel verbogen. Seitdem heisst er Kreuzschnabel. Die Farben Weiss und Blau des heutigen Wappens stehen für die bayerischen Landesfarben.<sup>19</sup>

So ist auch gleich die Deutung dieses auf den ersten Blick sehr befremdlich wirkenden Vogels geklärt, der auf eindrucksvolle Weise Zeugnis von der Volksfrömmigkeit an den Wänden des Kirchleins demonstriert. Welche Wirkung dies auf die Andächtigen der damaligen Zeit ausgeübt haben dürfte, kann nur ermessen werden, wenn man sich vor Augen hält, dass die Menschen fast alle Analphabeten gewesen sind und ihnen Bilder, wie gekonnt auch immer dargeboten, die Heilsgeschichte nahebringen sollten.

Neben einem vertikalen Fries aus roten Quadraten rechts vom Ostfenster des Altarraumes zeigt sich noch ein Männchen, dessen Bedeutung völlig unklar ist. Weit entfernt von der Darstellung etwa einer Heiligenfigur rennt es quasi aus dem Raum durch eine Art Tür davon. Selbst die Malerei eines Witzboldes nach dem Motto «Kilroy was here» scheint nicht ausgeschlossen.

Und noch zwei Wappen im Chorraum finden unser Interesse. Zum einen an der Knickstelle der nördlichen Chorwand, aus ebenfalls einem vertikalen Fries aus roten Quadraten hervorstechend und von diesem übermalt, also auf jeden Fall älter als dieses. Es handelt sich eindeutig um das Wappen der Grafen, seinerzeit noch Freiherren zu Königsegg, die später die ehemals Montfortische Grafschaft aus deren Erbe erkaufte und heiratete und sich Grafen zu Königsegg-Rothenfels nannten. In der erwartbaren Weise «unheraldisch» gestaltet, finden

<sup>19</sup> ...und folgen damit dem alten, auch allgemeingültigen Prinzip, dass «Neubürger» sich in der Regel «originaler» geben als die Altbürger. [https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:DEU\\_Stiefenhofen\\_COA.svg](https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:DEU_Stiefenhofen_COA.svg) Zugriff 10.01.2020.

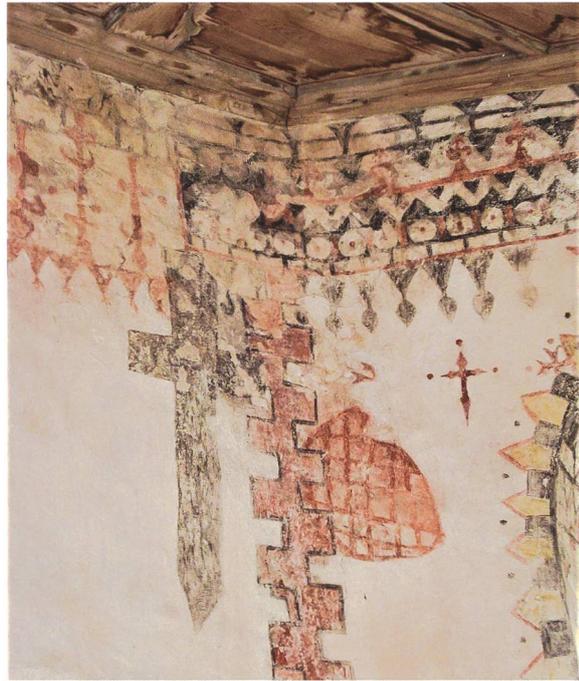


Abb. 13: Wappen der Freiherren und Grafen zu Königsegg bzw. Königsegg-Rothenfels.

sich immerhin sorgfältig gestaltete rot-weiße (-wandfarbene) schräg gestellte Rauten auf einem Schild in der für das 15. Jahrhundert typischen Tartschenform, die im übrigen die ganzen Malereien dominiert.

Auch dieses Wappen wiederholt sich in der Kirchenbemalung, wenn auch längst nicht so häufig wie das Montforter. Die Grafschaft ging endgültig per Kauf für 150 000 fl. und mit kaiserlicher Lehensbestätigung am 15. September 1565 an Johann Jakob I. Frhr. zu Königsegg (1521-1567) über; die Verhandlungen hatten bereits 1563 eingesetzt.<sup>20</sup>

<sup>20</sup> Horst Boxler, Die Geschichte der Reichsgrafen zu Königsegg seit dem 15. Jahrhundert, Bannholz 2005, S. 80. Es gibt viele davon abweichende Daten, die hier notierten sind jedoch authentisch. «...Zuerst wird die Erlaubnis Kaiser Ferdinands I. aus Innsbruck eingeholt, da die Grafschaft ein Reichslehen ist. Der Vorgang und die anschliessenden Verkaufsverhandlungen dauern eine ganze Weile, und inzwischen sind wieder andere Termine an der Tagesordnung. Die Autoren sind sich allerdings nicht einig, wann der Verkauf der Grafschaft tatsächlich stattgefunden hat. In Wirklichkeit kann der Zeitpunkt auch gar nicht exakt bestimmt werden, weil [...] die ersten Absprachen revidiert werden mussten. So kauft Johann Jakob I. Rothenfels womöglich schon 1563 oder aber im folgenden Jahr. Allerdings genehmigt Kaiser Maximilian II. den Verkauf, der schon unter seinem Vorgänger erlaubt worden war, zu Wien am 15. September 1565 erneut und belehnt ihn selben Tages mit der von seinem Schwager, Graf Ulrich VIII. von Montfort, erworbenen Grafschaft Rothenfels und der Herrschaft Staufen i. Allgäu samt dem Gericht Stiefenhofen.

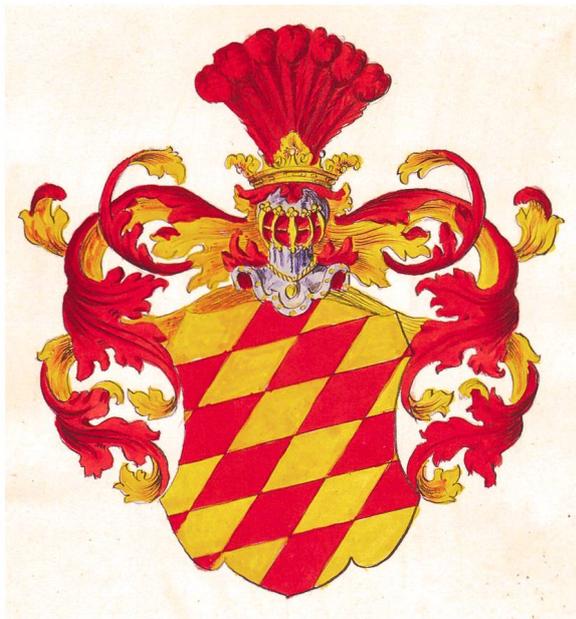


Abb. 14: Wappen der Freiherren und Grafen zu Königsegg, Königsegg-Rothenfels und Königsegg-Aulendorf (Bild: de Vries, um 1700).

Eine an der südlichen Langhauswand gross platzierte Jahreszahl «1574», darüber ein wie immer in Schwarz gehaltener, grosser «Kreuzschnabel» mit dem legendären Kreuzesnagel im Schnabel, darüber wiederum ein noch ungekonnt gerautetes Königsegg-Wappen<sup>21</sup>; diese Jahreszahl 1574 weist eindeutig auf Georg II. Frhr. zu Königsegg (1553-1622) hin, welcher der Erste der Familie war, der in seiner neuen Grafschaft auch Wohnung nahm, dort aber bis zur Fertigstellung des Schlosses in Immenstadt mehr hauste als residierte.<sup>22</sup>



Abb. 15: Langhaussüdwand.

<sup>21</sup> Von *Petzet*, *Die Kunstdenkmäler*, S. 293, als zugehörig noch bezweifelt.

<sup>22</sup> *Königsegg-Aulendorf & Boxler*, *Königsegg. Orte und Spuren*, S. 170.

Doch verlassen wir das Langhaus wieder, nicht ohne einen Blick auf ein bisher ungeklärtes Wappen mit weissem Kreuz mit identisch langen Balken auf schwarzem Grund zu werfen, das eben angesprochene zweite, noch fehlende heraldische Objekt im südlichen Altarraum rechts neben einem grossen Golgatha-Kreuz. Hier allerdings ist das Kreuz mit diagonalen Balken im Wappenschild dargestellt; beide weisen noch Nagellöcher auf. Und als kleine, fast amüsant zu nennende Marginalie hockt ein kleiner Kreuzschnabel in fast keck zu nennender Manier auf dem Wappen und schaut zum Fenster hin, wo sich der Osten öffnet und das «Fiat lux» den Kirchenraum erfüllt.<sup>23</sup>

Dies mag Zufall sein, doch möge man bedenken, wieviel Symbolik in kleinsten Details dieser Zeit lag, die die Übermittlung der Heilsinhalte in geschriebener Form nur für eine äusserst kleine Klientel bereithielt.

Für dieses Wappen hatte bisher niemand eine Erklärung. Nur Ludwig bietet eine durchaus plausible Deutung an. Gestützt auf eine Veröffentlichung des «Altaltars» der Allgäuer Heimatgeschichte von 1939 deutet er das weisse

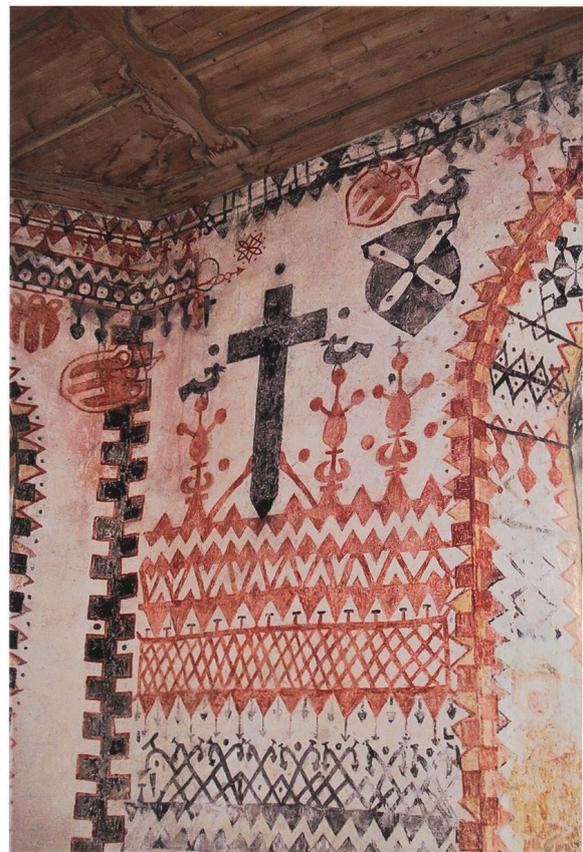


Abb. 16: Linke Chor-Südwand.

<sup>23</sup> 1. Buch Mose (Genesis) – Kapitel 1 – Vers 3.

Kreuzaufschwarzem Grund als Kaufmannszeichen der Stadt Konstanz, wie es besonders in Salzrechnungen zwischen Oy und Hindelang häufig vorkam.<sup>24</sup>



Abb. 17: *Meine gnedigen Herren der Stadt zu Costanz* (Zeichnung: Weitnauer<sup>25</sup>).

So bleibt uns, um die Beschreibung und Deutung des gesamten Chorbereiches abzudecken noch die an die nördliche Chorwand angebaute Sakristei mit ihrer berühmten «Votiv-Tür» und dem Uhrenkasten, mit einer schiesschartenartigen Aussparung gen Osten, die zu einem kleinen Fenster ausgebrochen wurde.

Diese Tür, deren rechte Laibung auf Kopfhöhe die Jahreszahl 1495 eingemeisselt trägt, wurde laut Jahreszahl in der Lünette 1566 hinzugefügt, während ersteres Jahr das der Errichtung des spätgotischen Choranbaus belegt.

Dem Beruf der fremden Gläubigen entsprechend, die hier einkehrten, um Gottes Segen für ihre schwere und gefährliche Fuhrmannstätigkeit zu erfragen, legt nahe, dass es bei den Votivgaben, die beim örtlichen Hufschmied gekauft wurden, fast ausschliesslich um Hufeisen handelte. Zwei Ausnahmen machen aber in der Reihe neben dem Türschloss und zwei Reihen über diesem zwei diagonal gestellte Kreuze, die entweder Andreaskreuze gewesen sein könnten oder – was im geographischen Zusammenhang eher plausibel erscheinen mag – wiederum das Kaufmannszeichen der Stadt Konstanz. Das zweite Zeichen entspricht einem geschmiedeten Doppelhakenkreuz (Swastika), das an diesem Ort keinerlei fehlgeleiteten Zusammenhang bietet. Vielmehr ist es ein altes, christliches und vorchristliches Heilszeichen, das auch Jesus Christus beigegeben wurde und in religiösem Zusammenhang häufig auftrat. Hier dürfte die Deutung des verstorbenen Pfarrers und Heimatforschers Dr. Herbert Mader fehlgehen, wenn er das Hakenkreuz der Sippe des ortsansässigen Schmiedes als Hauszeichen («gekreuzte Wolfshaken») zuordnet und die

<sup>24</sup> Ludwig, Oberstaufen, S. 167, Fn. 2; Bezug auf: Weitnauer, Alfred, Schwäbische Kaufmannszeichen des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Alte Allgäuer Geschlechter, Band XIII. Allgäuer Heimatbücher 18. Bändchen, Kempten 1939, Nr. 321-322.

<sup>25</sup> ebd.

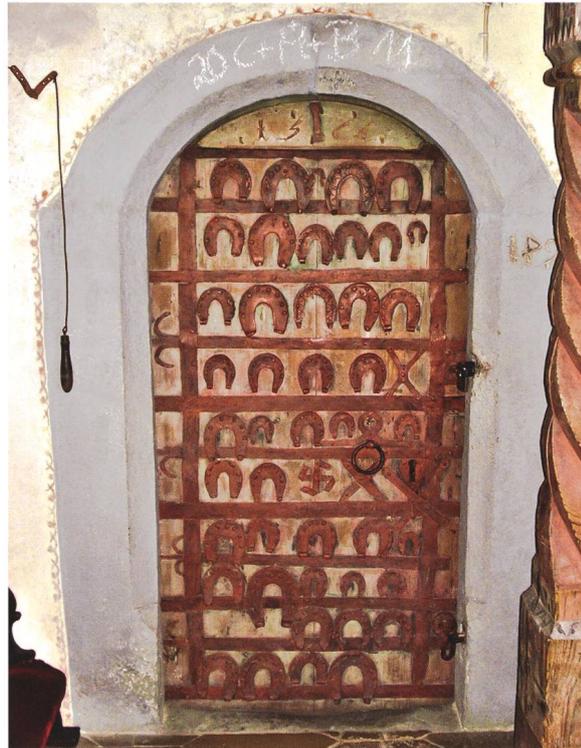


Abb. 18: Chornordwand, Tür zur Sakristei, 1566 & re 1495.

gelegentlich beigegebenen Jahreszahlen auf Ereignisse in dessen Familie bezieht. Auch auf der Rückseite des Hauptaltars findet sich ein Hakenkreuz, das Mader als Stifterzeichen interpretiert.<sup>26</sup> Dem ist entgegenzuhalten, dass ein Stifter in der Regel nicht so bescheiden war, sich quasi zu verstecken und ausserdem hätte er das Hauszeichen nicht ebenso «bäuerlich» gestaltet, sondern gleich vom Maler des Altars ausführen lassen.

Auch scheint Mader mehrere Darstellungen von sechsblättrigen Figuren als ein Wappen mit einem weissen Steuerrad auf schwarzem Grund und damit als das des sogenannten «Schwarzen Ritters von Emmereis» zu bezeichnen und weist gleichzeitig auf eine solche Darstellung in St. Nikolaus in Emmereis bei Rettenberg hin. Doch scheint mir dies dann doch ein wenig zu weit hergeholt (siehe Abb. 15 in der Fensterwölbung). Ein wertvoller Fingerzeig Maders beschreibt jedoch als religiöse Chiffre neben einem grossen Montfort-Wappen an der Langhausnordwand ein offenes Karree in dessen Innerem drei schwarze Kugeln (2:1) liegen. Es bezieht sich auf die Nikolauslegende von Myra in Kleinasien: Ein

<sup>26</sup> Herbert Mader (†), Stiefenhofen, <https://www.youtube.com/watch?v=Vy-bv17H9q8> Zugriff 23.03.2019, allgäu.tv - fernsehen fürs allgäu vom 16.12.2009.

armer Hafenarbeiter hatte drei schöne Töchter, die aber ohne Mitgift keine Chance auf eine angemessene Eheschliessung hatten. So hätten sie sich ihre Aussteuer in offensichtlich akzeptierter Weise auf dem «Strich» verdienen müssen. Als der Hl. Nikolaus davon Kenntnis erhielt, warf er ihnen drei goldene Kugeln ins Fenster und ersparte ihnen ihr Schicksal. So mag das Karree ein Fenster darstellen.<sup>27</sup>



Abb. 19: Legende von den Drei Kugeln, Langhausnordwand.

Doch kehren wir in den Chor, jetzt über der Sakristei zurück, wo wir den sogenannten Uhrenkasten betreten können, der im zweiten Obergeschoss des Turmes untergebracht ist. Im Inneren findet sich in einer Art Bauernstube gestaltet, auf der Westseite ein Montfortwappen ohne Schild und eine Zickzacklinie im Querbalken, die wir als Heiligenberger Stiege identifiziert haben. Auf der Ostseite über dem Schubflügel Fenster ein «Wappenschild mit schwarzen Rauten auf rotem Grund, eine Lilie, links ein kleiner Ritter mit Fahne und Schwert über der Jahreszahl 1588», ein Davidstern und ein Sechsstern.<sup>28</sup> Die Aussentür des Uhrenkastens ist mit ähnlichen Zeichen bemalt, wobei der «Wappenschild mit schwarzen Rauten auf rotem Grund» gerade umgekehrt zu beschreiben ist: ein Wappenschild mit roten Rauten auf schwarzem Grund. Mangels weiterer Farben, hier Gold beziehungsweise gelb, konnte der Maler das Königsegg-Wappen nicht korrekt wiedergeben, sondern wich, wie so oft, mit den einzigen Farben schwarz und rot sowie selten ein wenig ocker und grün und den naturgegebenen Materialien in eine ihm passend erscheinende Farbe aus.

<sup>27</sup> ebd., Übertragung vom Autor.

<sup>28</sup> Petzet, Die Kunstdenkmäler, S. 305 mit einem Aufriss der äusseren Ostwand. Das Innere des Uhrenkastens war leider nicht zu besuchen.



Abb. 20: Chornordwand, Uhrenkasten mit (falsch tingiertem) Königseggwappen links, einem Doppelhakenkreuz und einem verdeckten Montfortwappen rechts.

Was nun nach der Reihenfolge von Petzet noch fehlt, sind die beiden Langhauswände, wobei wir wie beim Chor mit der Südwand beginnen wollen, also rechterhand beim Betreten der Kirche.

Die Südwand bietet neben den gewohnten floralen Bändern und Friesen die schon bekannten Figuren und Wappen, beginnend in Höhe der Empore, unter der man den Raum betritt, mit einem in Rot gehaltenen Montfortwappen mit Schild, das von einem schwarzen Sechsstern übermalt wurde. Danach folgen eine Golgatha-Gruppe und ein zierliches Doppelhakenkreuz, über allem zwei einander gegenüberstehende Kreuzschnäbel, alles in schwarz. Danach schliesst sich vorne ein gross ausgeführtes Konstanzer Kaufmannszeichen in Wappenform an und dasselbe noch einmal deutlich höher gesetzt jenseits des Fensters. Jetzt befinden wir uns schon im Bereich der Malereien, wie wir sie auf Abb. 15 kennengelernt haben.

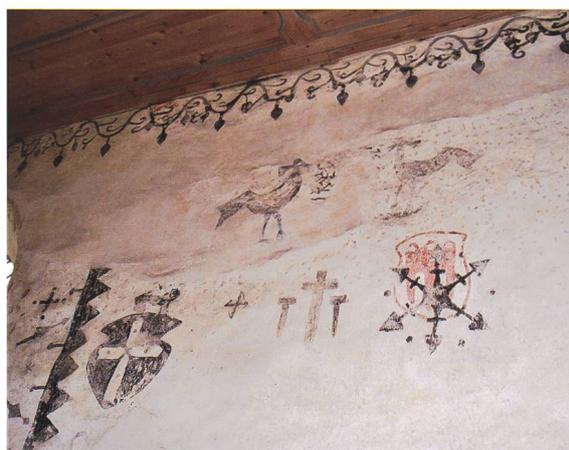


Abb. 21: Langhaus südwand nahe der Empore.

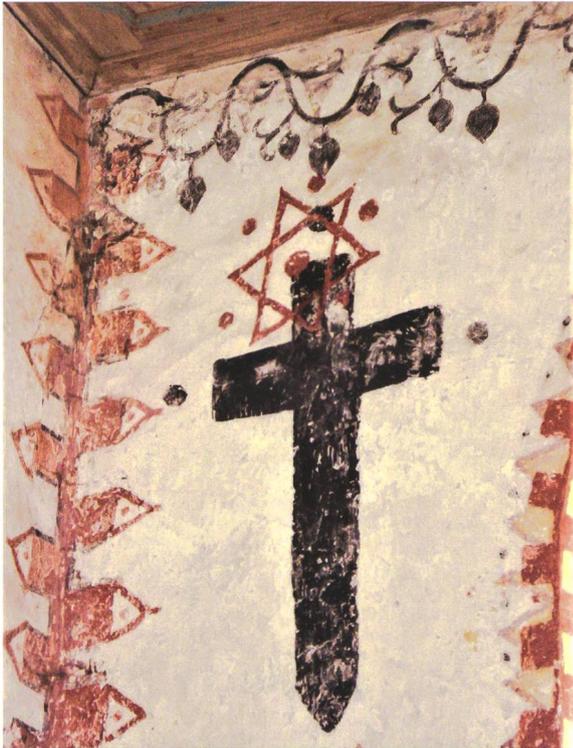


Abb. 22: Langhaus südwand vor dem Chorraum mit Kreuz und Davistern.

Den Abschluss der Bemalung der Südwand bildet ein sehr grosses, schwarzes Golgatha-Kreuz mit darübergemaltem rotem Davidstern.

Die schliesslich noch zu beschreibende Langhausnordwand beginnt, ebenfalls vom Eingang her, mit einer schwarzen Golgatha-Gruppe in wesentlich zierlicherer Darstellung (mit Dreipassenden) als die meist geradlinig ausgeführten anderen Gruppen. Daneben steht in gewollt kunstvoller Form die in Rot gehaltene Jahreszahl 1569 in übereinander geschichteten je zwei Ziffern. Nach vorn hin zum zweiten Fenster folgen, alles in Rot, ein kleines Doppelhakenkreuz, Reste einer Jahreszahl, vermutlich 1589 und dann eine interessante Malerei, die leider kaum mehr recht zu sehen ist. Nach Petzet soll es sich dabei um zwei stehende Heilige gehandelt haben.<sup>29</sup>

Die Ecke zwischen dem letzten Fenster und der Wand zum Chor haben wir bereits im Zusammenhang mit den weissen Sechssternen in rotem Feld kennengelernt, die irrtümlich für das Wappen der Ritter von Emmereis gehalten wurden. Das Ensemble weist oben unter dem Wandfries die Wappen von Montfort, sowie das der Johanniter und der Grafen v. Heiligenberg auf. Die Gruppe wird von der geteilten Jahreszahl 15-67 umfasst und dar-

<sup>29</sup> Petzet, Die Kunstdenkmäler, S. 294.

unter folgt noch einmal eine rote Golgatha-Gruppe sowie, bereits erwähnt, zwei weisse Sechssterne in einer Art roter Windrose.

Unter dem Ganzen eine leider verwitterte, grössere Rötzelzeichnung mit Andeutungen von Gebäuden und einem herausragenden Kirchturm, auf dem man sogar ein Kreuz erkennen kann, vielleicht sogar einen Wetterhahn. Hierbei mag es sich um die Silhouette einer Stadt handeln, vielleicht Immenstadt.



Abb. 23: Langhausnordwand mit Wappen und Stadtbild.

Die Langhausnordwand endet vor dem Chor mit einem dreipassenden roten Kreuz, darüber die kräftig in Rot gehaltene Jahreszahl 1602.



Abb. 24: Langhausnordwand mit der Jahreszahl 1602.

Die Empore mit einem Fenster in der Langhauswestwand zeichnet sich durch ein kräftiges rot-schwarzes Zinnenband von Dreiecken und roten herzförmigen Blättern aus, ergänzt durch zwei Apostelkreuze und ein Doppelhakenkreuz. An der Nordwand über der Empore zuletzt noch eine recht umfangreiche Rötzel-Inschrift, von der leider kein einziges Wort mehr zu entziffern ist.



Abb. 25: Langhauswestwand auf der Empore.

### Héraldique seigneuriale paysanne à St. Stephanus de Genhofen, commune de Stiefenhofen, arrondissement de Lindau, en Souabe bavaroise

L'église gothique tardive de St. Stephanus à Genhofen recèle un joyau exceptionnel, partiellement inscrit au patrimoine mondial de l'Unesco : un ensemble de peintures murales qui peut être qualifié d'héraldique seigneuriale paysanne, dans la mesure où les peintres ont transposé dans une église, au long des siècles, la manière picturale et colorée de leurs maisons rurales traditionnelles. De plus, si ces anonymes ont perpétué ici diverses figures héraldiques de leurs seigneuries locales, ils ont en même temps aussi documenté le changement d'époque à Genhofen et ses environs. Une gageure particulière a consisté à identifier les armoiries, qui n'ont pas toujours été copiées de manière idéale et sûrement le plus souvent exécutées seulement de mémoire. Enfin, les peintures de la nef et du chœur constituent un témoignage merveilleux de la piété populaire séculaire avec l'Histoire du Salut et diverses légendes, afin de familiariser des fidèles encore analphabètes, comme dans de plus grandes et plus importantes églises, avec la vie de Jésus et les promesses de l'eucharistie. *(Horst Boxler, trad. Gaëtan Cassina)*